

Bote von der Wbbs.

Erscheint jeden Freitag 3 Uhr nachmittags.

Bezugspreis mit Postverrechnung:
Ganzjährig K 1800—
Halbjährig 800—
Vierteljährig 400—
Bezugsgebühren und Einhaltungsgebühren sind im Voraus und portofrei zu entrichten.

Schriftleitung und Verwaltung: Obere Stadt Nr. 33. — Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Handschriften nicht zurückgestellt.
Ankündigungen (Inserate) werden das erste Mal mit K 10 für die 5spaltige Millimeterzeile oder deren Raum berechnet. Bei Wiederholungen keine Nachzahlung. Mindestgebühr 200 K. Die Annahme erfolgt in der Verwaltung und bei allen Anzeigen-Expeditionen. — Anzeigen von Juden und Nichtdeutschen finden keine Aufnahme.
Schluß des Blattes: Donnerstag 4 Uhr nachmittags.

Preis bei Abholung:
Ganzjährig K 1560—
Halbjährig 780—
Vierteljährig 390—
Für Zustellung ins Haus wird wöchentl. K 10— berechnet.
Einzelnummer K 40—

Nr. 6.

Waidhofen a. d. Wbbs, Freitag den 10. Februar 1922.

37. Jahrg.

Zeitgeschichtliches.

Politische Glossen von Leo Haubenberger.

Das ewige Hin und Her in Bezug auf die Aussichten der „großen Kredithilfe“ will kein Ende nehmen. Ueber den mit großem Lamtam angekündigten 5 Millionen Pfund-Kredit hüllt sich die große Presse und mit ihr der Kreditgeber in eifriges Schweigen. Dafür läßt der tschechische Kredit umso mehr von sich hören. Aus dem Durcheinander der verschiedensten einander widersprechenden Meldungen ist vorläufig nur das eine zu entnehmen, daß die Tschechen einen Vorschlag von 100 Millionen tschechische Kronen auf einen späteren Kredit von 500 Millionen tschechische Kronen unter gewissen Bedingungen unter der Voraussetzung zu geben gewillt sind, daß der zu erwartende Londoner Kredit für Prag Tatsache werde. Oesterreich muß sich jedoch verpflichten, diesen Kredit, für den eine neunprozentige Verzinsung vereinbart wurde, ausschließlich zum Einkauf tschechoslovakischer Waren (Kohle, Zucker, Textilien, Glas) zu verwenden. Alle Nachrichten über die Angelegenheit dieses in Aussicht stehenden Kredites entbehren somit jeder Grundlage. Der Kredit ist ja nicht zur völlig freien Verfügung Oesterreichs, sondern dient zur Deckung des staatlichen Bedarfs an tschechischen Devisen. Zur Verzinsung dieses Kredites muß das österreichische Staatsbudget jährlich mit 1,3 beziehungsweise 6,3 Milliarden Kronen belastet werden. Dazu ist noch eine Tilgungsquote — der Kredit muß innerhalb 20 Jahren zurückgezahlt werden — zuzurechnen. Die Budgetbelastung erhöht sich also noch wesentlich. Kommt dieser Kredit wirklich zustande, dann ist Oesterreich zum Wirtschaftssklaven Tschechiens geworden. Politisch untertan wurde unser Bundesstaat durch Vana, wirtschaftlich wird er nun durch diesen Kredit untertan.

Dies ist umso mehr kennzeichnend, je weniger die Erfolge des Görtler'schen Finanzplanes ersichtlich werden. Bis nun haben sich statt der Erfolge nur arge Mißerfolge ergeben. Die Krone fällt weiter und der lau-

fende Ausweis der österreichischen Geschäftsstelle der österr.-ungar. Bank weist 234 Milliarden Banknotenumlauf aus. Das bedeutet eine neuerliche Steigerung gegenüber dem zuletzt veröffentlichten Ausweis um 40 Milliarden Kronen. Dieser Zuwachs der Notenschuld erreicht fast die Höhe des erwarteten tschechischen 500 Millionen-Kredites. Daraus ist zu entnehmen, daß der vielgepriesene Cechen-Kredit durchaus keine Hilfe, sondern ein lächerliches Almosen ist, das kaum für zwei Wochen langt, dafür aber unsern Staat in die Fesseln der Prager Finanzjuden bringt. Die angegebene Summe der umlaufenden Kronennoten in ihrer Größe einigermaßen zu erfassen gelingt nur, wenn wir uns vorstellen, daß diese Menge auf alle 6 Millionen Einwohner unseres Bundesstaates aufgeteilt, für jeden Kopf, also auch für jedes Weibchen, den Betrag von 40.000 Kronen ergeben würde. Die so ungeheuerliche Vermehrung der Notenschuld ist ein folgenreiches Beweisstück für die unheilvolle Finanzpolitik Dr. Görtlers, die sich — das wird immer klarer — ganz auf den Finanzplan Dr. Bauers aufbaut. Das Fiasko Görtlers ist also zugleich ein solches der sozialdemokratischen Finanzpolitik, taktisch vielleicht nicht, wohl aber in der wirklichen Auswirkung der in diesem Sinne getroffenen Finanzmaßnahmen. Minister Dr. Görtler reist neuerdings nach Prag, um die österreichischen Garantien für den Kredit zu übermitteln. Sie sollen in der Verpfändung einer Reihe von Eisenbahnobligationen und ehemals kaiserlicher Zuckerfabrikaktien bestehen und Aussicht haben von der tschechischen Finanzverwaltung anerkannt zu werden. Nun denn, darüber wird man ja noch bestimmtes zu hören bekommen. Der riesige Banknotenumlauf wird aber weiter seine Vermehrung finden und die Ueberstunden im Betriebe der Notenpresse werden nicht aufhören.

Der Secretärminister, Generalmajor Wächter ließ einen Bericht über das Bundesheer im Burgenland, als Ergebnis seiner Befichtigungsreise veröffentlichen, dem zu entnehmen ist, daß General Wächter das Aussehen der Bundesstruppen sehr gut befunden hat und auch Hal-

tung und Disziplin vollkommen befriedigen. Die fortschreitende Festigung der Verhältnisse im Burgenland macht es möglich, einen beträchtlichen Teil der im Burgenland stehenden Abteilungen des Bundesheeres wieder in ihre ständigen Garnisonen zurückzuführen zu können. So werden in der nächsten Zeit schon einige Wiener Bataillone, ein Linzer, ein steirisches, ein Salzburger, die Schwadronen aus Stoderau und Enns, Batterien aus Wien und Stoderau, aus dem Burgenland abgehen und wieder in die Heimatstandorte einrücken können. Dieser Bericht an sich ist sehr erfreulich. Wir wollen aber bei dieser Gelegenheit den Hinweis darauf nicht verabsäumen, daß als eine wesentliche Forderung in den nationalen Parteiprogrammen die Einführung eines Milizheeres aufgeführt ist. Die ungeheuren Lasten, die dem Volke durch die Bestimmungen des Friedensvertrages auf Erhaltung eines Söldnerheeres — dem unser jetziges Wehrmachtssystem entspricht — auferlegt wurden, sind auf die Dauer unmöglich zu ertragen. Es ist also eine zwingende Notwendigkeit, daß von der Regierung die Zustimmung des Feindbundes, im besonderen der interalliierten Zentral-Militärkommission erwirkt werde, anstatt des jetzt bestehenden Söldnerheeres eine Milizarmee bilden zu dürfen. Neben dem Kostenpunkte sind es auch andere Umstände, die nicht nur im österreichischen, sondern in jedem anderen Söldnerheere zu Tage treten, die dazu treiben, im Landesverteidigungswesen eine durchgreifende Aenderung eintreten zu lassen. Unsere Forderung ist, die Aufstellung einer den jetzt herrschenden demokratischen Grundfäden entsprechenden Milizarmee, an Stelle der heutigen Söldnertruppen.

In der politischen Arena des jungen Bundesstaates Wien tobt gegenwärtig ein heftiger Kampf zwischen Schwarz und Rot. Der Janapfel ist die sozialdemokratische Vorlage betreffs Einführung einer Wohnbausteuer für Wien. Von Seiten der christlichsozialen Politiker wird diese Vorlage als ein verwegener „Vorstoß der Sozialdemokraten im Wiener Rathhause zur Sozialisierung des bodenständigen Hausbesitzes“ hingestellt.

Samstag den 11. Februar 1922, 8 Uhr abends große Versammlung bei Inführ.

General Krauß spricht über Politik und Wehrmacht.

Zum Künstlerkonzert.

Zu dem am 29. Jänner in der Turnhalle stattgefundenen Konzerte geben wir zwei Stimmen Raum und überlassen es unseren Lesern, sich für die richtigste Kritik zu entscheiden.

Künstlerkonzert.
29. Jänner 1922.

Künstlerkonzert ohne Künstlerin! Die mit großer Spannung erwartete Geigenkünstlerin mußte in letzter Stunde wegen Erkrankung absagen — eine Verschlebung der Aufführung war wegen der überaus zahlreich erschienenen auswärtigen Zuhörer unmöglich — so daß die Mitwirkenden, die zweite Linie, ins Vordertreffen rückten.

Deshalb muß die sonst erlaubte und erwartete Kritik Berufener nun zu meiner Berichterstattung werden. Meiner Meinung nach soll Kritik: bewußte Führung Williger durch an Können und Wissen Ueberlegener zur Höherentwicklung bedeuten, also aufbauend, ermunternd wirken; das Gegenteil ist nicht arisch, mir also wesensfremd. Ich kann daher nur meine unbefleckte Auffassung darüber mitteilen und wohlge-meinte Ratschläge erteilen, da ich darum ersucht wurde.

Und in dieser Hinsicht war das Gesamtbild ein erfreulicher Beweis, daß die Mitwirkenden ihre Kunstgattung mit besonderer Liebe pflegen und Ergebnisse zeigten, die den sonst erwarteten „Dilettantismus“ abzuliegen suchen und nach auf- und vorwärts weisen. Es war durchwegs Lehrerbild, das hier zum Ausdruck gelangte. Es saugt schon in der Kinderstube Musik auf. Glotendlang und Orgelbräusen treten schon früh zu ihm in innige Beziehung.

Für die Frau Professor Kabasta trat der Lehramtsanwärter Herr F. Reiter aus Linz das erste Mal als Geiger vor die Öffentlichkeit und es sei gleich erwähnt, mit vollem Erfolge. Sein reines Spiel, seine

sichere besetzte Bogensführung und klaglose Fertigkeit würden durch eine zielbewußte Schulung in kurzer Zeit wesentliche Förderung und Fortschritte erfahren. Es wäre schade, solche reiche Anlagen und Musikfreudigkeit dem trügerischen Selbstunterricht zu überlassen. Obwohl bei der Darbietung der Beethovenschen Sonate in D-dur das dieser besonderen Kunstform eigene Stillegefühl, das erlernt werden muß, fehlte (auch bei der Begleitung), konnte man doch die guten Geigereigenschaften erkennen. Herrn Reiters öfteres Auftreten wurde mit stets gesteigertem Beifall bedankt. Gute Schulung — auch in der Theorie — wird aus ihm einen sehr tüchtigen Geiger machen.

In Herrn Priglhuber lernten wir einen Sänger kennen, dessen wohlgepflegter, weicher und doch tragkräftiger Bariton sich gar bald in die Herzen der Zuhörer sang. Er brachte vollwertige Liederperlen von Schubert, F. Wolf, R. Strauß und J. Brahms und die Arie aus Hans Heiling von H. Marschner.

Als Einführung die beiden Schubertlieder: „Einjamselt“ und „Rückblick“ zu singen, war aus dem Grunde nicht dienlich, weil diese tiefsten Lieder des Schmerzes eine wohl vorbereitete Stimmung benötigen. Bei dem ersten Liede war auch die Stimme nicht frei, der Ton klackernd, was auf Befangenheit schließen ließ, da alle anderen Lieder „Traum durch die Dämmerung“ am edelsten, zumal die Arie ganz prächtig gesungen wurden. Schon die Auffassung und Wiedergabe der Schubertlieder ließ deutlich erkennen, daß der Sänger Vorleser für dramatische Gestaltung hat, die vielleicht noch eher bei Strauß, aber nicht bei Schubert hingenommen werden dürfte. Reine deutliche Aussprache und besetztes Einleben in Wort und Ton müssen besonders lobend erwähnt werden. Wir werden uns jederzeit freuen, Herrn Priglhuber bald wieder zu hören.

Und nun zum dritten Vortragenden, zum Klarinetten Herrn Gagner, der als akademischer Musiker ein Ding für sich bildet.

Selten waren die Meinungen über einen Ausführenden so geteilt, wie bei ihm. Während sich die meisten von der großen Geläufigkeit verblüffen ließen und nur diese sahen, hörten andere Läden und rügten nicht notengetreue Wiedergabe der Klavierstücke.

Unbeirrt von beiden Meinungen möchte ich mein Urteil ins rechte Licht stellen. Gagner ist in erster Linie Techniker auf dem Flügel. Seine Fingerfertigkeit ist Selbstzweck wie jedes Virtuositentum. Mit Kunst an sich hat dieses nichts zu tun. Ich war stets ein begeisterter Verehrer jener Künstler, die trotz Beherrschung der Technik die gemütsvolle Seite, die Herzenssache, dieses ureigenste Gebiet der Musik, nicht verdrängen ließen.

Kilometerreisen mit Elzugsgewalt und -Geschwindigkeit auf- und abwärts, mit- und gegeneinander auf den Tastenreihen waren nie Gegenstand meiner besonderen Liebe. Sie sind zwar äußerst „dankebar“, weil sinnfällig und rein äußerlich, lassen aber diejenigen kalt, welche ein nach innerlichem Genuß sich sehndes Gemüt besitzen; die soll es ja noch hier und da geben. Ich denke bei solchen Blendwerkstücken an die unsägliche Mühe, an den Zeitaufwand, der nötig ist, um solche Ergebnisse zu erzielen. Eigentlich haben beide Teile recht, die, welche das nur durch willensstarke Beharrlichkeit erlernbare Können bestaunen und jene, die glauben, daß die Wirkung dieser Kraftentfaltung im Verhältnis ebenso gering wie der rein musikalische Wert solcher Stücke ist.

Ich will die hervorragende Leistung Gagners, der noch dazu die außerordentlich schwierigen Stücke von Chopin und Rubinstein auswendig spielte — keineswegs schmälern. Ich wäre froh, nur einen kleinen Teil seines Könnens erworben zu haben, ich möchte nur diese Gattung Musik richtig bewertet wissen. Der wahre Künstler befriedigt Hirn und Herz, deshalb scheide ich strenge den Virtuosen vom Künstler. Beherrschung der Technik und inneres Erleben, Auffassen und Wiedergabe der Gemütsstimmung vereint, geben erst den Götterliebling, den gesegneten und segenspendenden Künstler.

Tatsächlich würde die Einführung einer solchen Steuer die Besitzrechte der Hauseigentümer nicht wenig beeinträchtigen, während ein greifbarer Erfolg in der Verminderung der ungeheuer großen Wohnungsnot kaum zu gewärtigen sein würde. Die rote Diktatur in Wien kämpft mit allen Mitteln um den dauernden Besitz des Rathhauses. Ein solcher Kampf ist wider die natürliche Entwicklung geführt und verschuldet zudem Rechtsverletzungen, die in der Folge bedeutende, sehr bedenkliche Zustände zu schaffen imstande sind.

Im Mittelpunkt der reichsdeutschen Öffentlichkeit stand dieser Tage der große Eisenbahnerstreik in Deutschland. Tagelang zogen sich die Verhandlungen zwischen den Vertretern der Streikenden und der Reichsregierung hin. Während dieser Zeit war es vor allem Berlin, das durch die Stilllegung des Eisenbahnverkehrs in eine große Notlage kam. Die Forderungen der Streikenden waren: Zusage der vollen Straffreiheit der Streikführer und Streikenden. Neuregelung der Bezüge, neue Bestimmungen zur Regelung der Arbeitszeit und das Verlangen nach Zurückziehung aller vom Verkehrsminister bereits ergangenen Verfügungen über die Arbeitszeitregelung. Nachdem gewisse Zusicherungen der Regierung in der Frage der Besoldungsreform und Arbeitszeit gemacht wurden, und eine Verständigung dahin erzielt wurde, daß Massendisziplinierungen und Massenentlassungen nicht erfolgen, daß ferner einzelnen entlassenen Beamten das Beschwerderecht voll gewahrt sein werde, erklärten sich die Streikenden bereit, die Arbeit wieder aufzunehmen. Die jetzt eingelaufenen Berichte besagen auch schon, daß der Eisenbahnverkehr wieder aufgenommen wurde. Damit ist der verkehrslose Zustand in Deutschland wieder beseitigt, der im Interesse der Volkswirtschaft von den nachteiligsten Folgen geworden wäre, hätte er einige Tage länger gedauert.

Politisch von großer Bedeutung ist der Wechsel im Auswärtigen Amte der Berliner Reichsregierung. Der Jude Walter Rathenau ist Reichsminister des Äußeren geworden. Dadurch kann mit ihm zusammen das internationale Judentum eines unerwarteten Sieges sich erfreuen, eines Sieges, der zugleich für die Gesamtheit des deutschen Volkes ein Aufgeben des letzten Restes deutschen Selbstbewußtseins bedeutet. Wer könnte diesen Mann mit freundlichen Worten empfangen, der zu Beginn des Krieges in freijüdischer Ueberhebung die Worte sprach: „Die Weltgeschichte hätte ihren Sinn verloren, wenn Deutschland siegen würde!“ Ein Mann, der schon zu Kriegsbeginn Deutschlands Niederlage wollte, deutscher Reichsminister für Äußeres! — Wahrscheinlich, sehr weit hat es das deutsche Volk schon gebracht. Der Rathenauische Erfüllungsplan ist mit dieser Ernennung hochoffiziell geworden. Damit hat sich das Deutsche Reich ganz in die Arme der Rathenauischen Dreihundert geworfen, jener seelenlosen Horde internationaler Börsenjuden, die nach seinem seinerzeitigen schriftlichen Bekenntnisse in der „N.F.Pr.“ die ganze Welt regieren, die Kaiser und Könige entthronen und über Krieg und Frieden ganz nach ihrem Belieben entscheiden. Deutschland ist durch seinen neuen Außenminister, wenn es nicht schon war, nun völlig ein Spielball der Welt herrschaftsjuden geworden, ein willfähiges Werk- und Spielzeug der raffenden Raubtiergier Aljudasans. Das amtliche Deutschland nun ganz in Judas raffenden Armen! — Das ist das Charakteristikum für die deutsche Jetztzeit: Judas Triumph, Deutschlands tiefste Schmach.

Nach mehrmaligen erfolglosen Wahlgängen im Konklave zu Rom wurde der Mailänder Kardinal Achille

Ratti zum Nachfolger Benedikts XV. gewählt. Der neue Papst hat den Namen Pius XI angenommen. Zu diesem Ereignis schreibt die nationale Wiener Tagespresse: „Vom deutschen Standpunkte aus ist zu berücksichtigen, daß Pius XI. in dem Ruhe der Polenfreundschaft steht, was bei den bekannt französisch-polnischen Beziehungen auch ein mögliches Verhältnis zu Frankreich in ein für Deutschland wenig zu begrüßendes Licht setzt.“ — Unmittelbar vor dem Beginn der Papstwahl, schreibt dieses Blatt weiter, soll sich Achille Ratti, der jetzige Papst Pius XI. dahin geäußert haben: „Die Deutschen hätten erst kurz vor Beginn des Krieges die Bergwerke Oberschlesiens auszubeuten begonnen, da sie ihren Gesamtbedarf an Kohle an der Ruhr und Saar deckten. Infolgedessen sei der Verlust Oberschlesiens kein wirtschaftlicher Schaden für Deutschland. Der Haß der Polen gegen Deutschland sei durch Jahrhunderte brutaler und inhumaner Unterdrückung begründet.“ Diese mehr als einseitige Beurteilung der deutsch-polnischen Frage ist eine Frucht der seinerzeitigen Warschauer Nuntiaturs des neuen Papstes. Pius XI. war im Jahre 1919 päpstlicher Nuntius in Warschau. Damit ist für uns Deutsche die politische Richtung des neuen Papstes deutlich genug festgelegt. Sie geht über Polen nach Frankreich und kann aus diesem Grunde nicht jenen Grad der Unparteilichkeit, im besonderen dem deutschen Volke gegenüber haben, der für den obersten Priester eines über die ganze Welt verbreiteten mächtigen Religionsbekenntnisses unerlässlich ist. Es mag ja möglich sein, daß Pius XI. in der Folge seiner Regierungszeit strengste Unparteilichkeit in der Behandlung der Völker bewahrt. Dermalen aber müssen die Deutschen wegen der ausgesprochenen Polenfreundschaft des neuen Papstes in gewisser Beziehung mißtrauisch sein.

Die Wahlreformfrage in Ungarn — sie soll im Berordnungswege gelöst werden — hat die ungarische Regierung veranlaßt, die Nationalversammlung unter keinen Umständen länger beisammen zu halten. Sie schreibt Neuwahlen aus, wodurch die Auflösung der ungarischen Nationalversammlung erfolgt. Die Neuwahlen sollen so durchgeführt werden, daß die neue Volksvertretung bereits am 10. Juni zusammentreten kann. Der diesbezügliche Gesetzesentwurf kommt den Wünschen der Partei der kleinen Landwirte sehr entgegen, da die Wahlen nun auch in den Landgemeinden geheim sein sollen. Die neue Nationalversammlung wird in erster Linie das Gesetz über die Schaffung eines Magnatenhauses zu erledigen haben, womit die Landesversammlung selbstständig ins Leben tritt. Die Tätigkeitsdauer der auf Grund dieser Neuwahlen gewählten Abgeordneten wurde mit 5 Jahren bestimmt. Die Opposition hat eine Erklärung abgegeben, in der sie verlaubbart, daß, falls die Wahlreform vom Grafen Bethlen tatsächlich im Berordnungswege erlassen wird, sie im Wahlkampfe keine Wahlwerber aufstellen werde. Aus diesen Umständen ergibt sich eine für Bethlen ziemlich schwierige Lage. Nachdem aber alle ungarischen Parteien dann, wenn es sich um die nationale Ehre handelt, ihre sonstigen Belange und Gegensätze zurückstellen, ergibt sich auch in diesem Falle für Ungarn keine wirklich ernsthafte Schwierigkeit. Daraus leitet sich auch das außenpolitische Ansehen Ungarns ab, das es in kurzer Zeit verstanden hat, sich zu erwerben.

In der anlässlich der diesjährigen Parlamentsession vom englischen König Georg gehaltenen Thronrede sind die Hauptzüge der für die nächsten Monate zu gewärtigenden Politik Englands mit ziemlicher Deutlichkeit ausgesprochen. Die Thronrede des Königs Georg besagt u. a., daß das einzige Mittel, um aus der heillosen

lichen Lage (Arbeitslosigkeit, Weltwirtschaftsstockung usw.) herauszukommen, im Ausgleiche der durch Nebenbuhlerschaften (Frankreich ist gemeint!), internationale Verdächtigungen und Verbitterungen erschwerten Bedingungen liege, unter denen der Welthandel (der Lebensnerv Albions!) so sehr leide. Aus diesem Grunde hofft König Georg, daß es möglich sein werde, gelegentlich der Konferenz von Genua den Frieden in Europa auf der Grundlage der Gerechtigkeit zu sichern.

Diese Worte hören sich für das Ohr des Deutschen sehr wohl an. Aus ihnen aber schöne Hoffnungen und gute Erwartungen zu schöpfen wäre verfrüht. Solche Worte flossen schon des öfteren über die Lippen der heutigen Weltgewaltigen. Bismarck aber konnte sich das deutsche Volk keineswegs dessen erfreuen, daß vom Westen der Weg der Gerechtigkeit beschritten worden wäre. Dieser führt über die endliche Klärung der Kriegsschuldfrage. Solange die Lüge von Deutschlands Alleinschuld nicht gutgemacht ist, dürfen wir den Bestrebungen auf der „Grundlage der Gerechtigkeit“ keine Bedeutung beimessen.

Abg. Dr. Urjin über die politische Lage.

Bergangene Woche fanden in Kossak, Langenlois, Ybbs, Blindenmarkt und Mest großdeutsche Versammlungen statt, in denen Abg. Dr. Urjin sich zu den schwebenden politischen Tagesfragen: Verträge mit der Tschechoslowakei, Ungarn, Südslavien, Regierungskrisis und Kreditfragen äußerte. Abg. Dr. Urjin meinte, daß ein Wendepunkt in der äußeren und inneren Politik unseres Freistaates infolge des abgeschlossenen Vertrages mit der Tschechei und der geplanten Uebereinkommen mit Ungarn, und den S.H.S.-Staaten eingetreten sei, dem vollste Beachtung geschenkt werden müsse. Trotz alles Widerpruches steht es fest, äußerte Dr. Urjin, daß die Regierung Schober bereit ist, die von Dr. Renner seinerzeit eingeleitete „westliche Orientierung“ fortzusetzen. Der Inhalt des Prager Vertrages zeige deutlich, daß Schober sich nicht scheut, die Ententepolitik, die Enttiefung des gesamten deutschen Volkes im Osten, willfährig mitzumachen. Es zeigt sich in immer schärferen Anrissen, daß Schober sich beugend unter das Diktat der Entente, eine Politik ohne das Deutsche Reich, ja gegen dessen Interessen zu führen gesonnen ist, daß Schober, über die Interessen der Sudeten-Deutschen hinweggehend, sich in die Abhängigkeit der deutschfeindlichen Richtung Majaryks und Benesch stellt. Der uns von der Entente durch die Hand der Tschechei verbrochene Kredit in der angebliehen Höhe von 500 Millionen Kronen ist sehr fraglicher und zweifelhafter Natur, denn weder die Höhe des Betrages steht fest, noch hat Benesch klar und deutlich die Bedingungen ausgesprochen, unter denen die Kredite uns zutommen sollen. Es ist zu befürchten, daß Benesch in Befolgung seiner deutschfeindlichen Politik, deren Wellenschlag täglich zu spüren ist, uns die Kredite nur dann gibt, wenn wir uns unerfüllbare nationale Zugeständnisse auf dem Gebiete der geplanten Tschechisierung Wiens, Niederösterreich und Oberösterreichs, wie dies durch die Abordnung des letzten tschechischen Kongresses in Wien dem Bundespräsidenten Hainisch mitgeteilt wurde, gemacht werden. Es ist unerhört, daß Hainisch die Tschechen versichern konnte, er werde den Forderungen der Tschechen vollste Beachtung schenken.

Die Kredite, welche die Tschechen durch ihre Entente-freunde für uns erhalten, bringen uns in ein unwürdige

Viele sind berufen, wenige aber auserwählt. Die Jetztzeit ist so reich an Virtuosen und so arm an Künstlern als an Charakteren!

Wie sehr Herr Gafner mehr Verstandesmensch zu sein scheint, zeigte nebst der bezeichnenden Wahl seiner Vortragsthese — warum nicht auch Beethoven, der zwar nicht blendet, aber hell leuchtet und wärmt? — auch die Art seiner Begleitung. Er ist zusehr Einzelspieler, als sich stumm anschmiegen und gemeinsam mit dem Geiger oder Sänger den reichen Stimmungsgehalt der herrlichen Lieder und klangvollen Geigenstücke ausschöpfen zu können. Er lauert förmlich auf technische Spitzfindigkeiten und Hindernisse, eben nach den allzubekanntesten „brillanten Effekten“ und bringt klarer, ruhiger Herzensmelodie zu wenig Teilnahme entgegen. Er fühlt sie eben nicht so stark und bringt sie daher nicht, hat dafür scheinbar weniger Anlage. Es soll dies keinerlei Vorwurf sein. Jeder muß (auch in der Kunst) so sein, sich so geben, wie er eben ist. Der eine hat dies, der andere jenes voraus. Zur echten befehlenden Kunst aber gehört beides: Können und Gemüt. — Ein Erlebnis aus meiner ersten Kinderzeit drängt sich ins Bewußtsein: Es war die für jeden Organisten schwerste Zeit des Kirchenjahres: „Korate!“ Mein Vater, gerüstet zum frühen Werke, sprach also: „Noch, steh auf und sag mirs, wenns Viertel läut.“ Ein kleines Büblein sprang behend aus dem warmen Bettlein und starrte gehorsam mit seinen verschlafenen Schwarzauglein in die dunkle Morgenfrühe, als könnten sie den zum Ausbruch mahnenden Klang erspähnen —

Da — hub das gedämpfte Läuten an. „Vater, jetzt läutns! Aber ich hör nur o a n Ton, nurns bim!“ — „Geh, Tschapperl! das bann is auf der andern, auf der Mitternachts-Seitn, dös hörn mir net recht deutli. Woast unser „bim“ is fürn alten Mitterlehner der andere Ton s'bam, und sein „bam“ is unser „bim“! — Sprachs, nahm seine vorgewärmten Ziegelsteine gegen das Erstarren der Finger beim Orgelspiel und ging zur Kirche.

Und das Büblein von einst sucht noch heute als Mann den „anderen“ Ton. Der „alt Mitterlehner“ ist lange verstorben. — — — Der andere Ton! der Ton des Gemütes, ohne den die Musik und das Schaffen in ihr nicht bestehen kann, er wird von vielen vergebens gesucht und nur unsern Allergrößten war er in voller Reine inne und eigen. Und trotz Chopin und Rubinstein, diesen beiden Saalgöttern der Klaviermeisterei, erscheinen mir die Meisterwerke Mozarts und Beethovens und anderer als dauernd unverlierbares und erreichtes Edelgut. Jeder Zeit ihre Kunst! Gewiß! Aber jede Kunst hat auch ihre hohe Zeit. — Alles fliehet, aber das ewig Wahre, Echte, Schöne bleibt.

Die sonst bei derlei Anlässen minder bemerkbar gewesene Anteilnahme, ja eine gewisse Erregung vieler beweist mir, daß diesmal Kräfte walteten, die anregend wirkten. Nur nicht gleichgiltig, blasierter kühl bleiben, sondern Anteil nehmen und seinen, wenn auch von anderen Meinungen abweichenden Standpunkt bekennen und begründen! — Es ist ein erfreuliches Zeichen, ein Gewinn, weil man dabei sein Wissen bereichert und vertieft. Daran soll man nicht achtlos vorüber gehen. Ist jedenfalls viel besser als jene Krähwinkelsei, in der jeder beliebige Zeitungsschreiber über alles reden und schreiben, die einzig richtige, unfehlbare „öffentliche Meinung“ bilden darf.

Nun ist mein etwas längerer Bericht am Ende. Ich fühle mich freier, schrieb ich mir doch etwas von der Seele, was der Sache, der wir alle dienen wollen, Klärung bringen könnte, wenn es so aufgenommen wird, wie es gemeint ist. Kein Nörgeln und Bekritteln soll es sein; wir freuen uns ja alle, daß es trotz der ideen- und ideallosen Gleichmähigkeit dennoch Menschen gibt, die Musik pflegen und vermitteln und auch so Viele, die Kunstjüngern Gefolgschaft leisten und ihrem Können ermunternden Beifall spenden. Sie beweisen damit ihre Zufriedenheit und Dankbarkeit. Die freudige Aufnahme

der Vortragsordnung, die widerspruchslos Hinnahme der Venderungen, sowie die stürmisch begehrten und bereitwillig gegebenen Zugaben lassen schliessen, daß man mit dem Gebotenen sehr zufrieden war und Ähnliches wieder einmal hören will. Den Uebereifrigen und Allesbesserwissenwollenden aber gebe ich die Eingangsworte zu deuten: Es war ein Künstlerkonzert ohne Künstlerin; aber trotzdem ein schöner, genußreicher Abend. Leop. Kirchberger.

Kritische Glossen zum Künstlerkonzert. Ein Zwiegespräch.

Nun, was sagen Sie zu dem Künstlerkonzert am 29. Jänner? Nicht wahr, eine Sensation für Waidhosen und von heimischen Künstlern errungen! Man darf stolz darauf sein, und weit hebt sich die Brust vor Freude über das Musiktreiben in der engeren Helmat. Wo hören Sie Ähnliches? Wohl in Wien vielleicht, aber sonst? Ich sage Ihnen, ich bin in einem Meere von Wonne geschwommen, so fein wars und hoch klassisch und wieder modern, ein auserlesener Kunstgenuß. Und ich versteh doch etwas von der Kunst!

O Sie Glücklicher! Ich beneide Sie um diese Seligkeit. Mich aber plagt ein fürchterlicher Kagenjammer ob meiner Leichtgläubigkeit. Ich bin im allgemeinen mit einer starken Dosis Zweifelsucht geimpft, aber der gute Ruf, der über die Vortragenden aus der Ferne herüberklang, mein über alles erhabener Lokalpatriotismus und nicht zuletzt meine Vorliebe für die tönende Kunst lockten mich unter die Zuhörer. Aber ich muß Ihnen offen sagen, ich ging sehr enttäuscht nach Hause; ich hörte nicht, was ich nach so viel Lobesworten zu hören hoffte.

Wie meinen Sie das? Waren Sie denn mit den hoch künstlerischen Darbietungen nicht zufrieden? Die meisten von den Zuhörern waren es doch, oder wenigstens viele; der große Beifall hat es ihnen ja bewiesen. Es gab sogar

Tagesneuigkeiten.

Dewet gestorben.

Aus Bloemfontain, 4. ds. wird berichtet: Der frühere Burengeneral Christian R. Dewet ist gestorben. Dewet wurde am 7. Oktober 1854 im Oranje-Freistaat geboren. Er kämpfte bei Majuba als Feldhörnist mit. Von 1889 bis 1897 war er Mitglied des Volksrates und trat für den 1897 erfolgten Zusammenschluß des Oranje-Freistaates und der Südafrikanischen Republik ein. Nach dem Ausbruche des Krieges gegen England wurde Dewet stellvertretender Kommandant in Natal, dann General unter Cronje. Seit März 1900 beunruhigte er die Verbindung im Rücken des englischen Heeres namentlich im östlichen Freistaat. Bekannt sind seine Siege bei Sommas Pass oder am Koorn Spruit (östlich von Bloemfontein), bei Irish Rifles bei Roodersburg und zwischen Heilbron und Kronstadt. Seit Ende Juni war er oberster Befehlshaber der Oranje-Buren, als der er zahlreiche Siege über die Engländer erkoch.

Von dem schließlichen Erfolge seines Ausharrens überzeugt, gab er bei den gemeinschaftlichen Beratungen der Burenführer in Alerksdorp, Pretoria und Vereeniging seinen Widerstand gegen einen Friedensschluß erst wenige Stunden vor Unterzeichnung des Vertrages (31. Mai 1902) auf. Darnach ging er mit Botha und De la Rey nach Europa, um seinen Volke die nötige geldliche Hilfe zu verschaffen. Dewet blieb bis zu seinem Lebensende der Buren Sache treu ergeben.

Verkaufspreis der Postganzsachen und Postvordrucke.

Zur Deckung der neuerlich gestiegenen Kosten für Papier und Herstellung wird der bisherige Aufschlag auf Postganzsachen und der Verkaufspreis der Postvordrucke erhöht, wie folgt: a) Postganzsachen. Es beträgt der Aufschlag zum Werte der aufgedruckten Marke: a) bei einfachen Postkarten für den Auslandsverkehr 3 K, b) bei Doppelpostkarten für den Auslandsverkehr 6 K, c) bei gewöhnlichen Kartenbriefen 4 K, d) bei Postanweisungen 3 K, e) bei Postauftragstarten mit anhängender Postanweisung 6 K, f) bei Rohrpostkartenbriefen 4 K, g) bei einfachen Rohrpostkarten 3 K, h) bei Rohrpostdoppelpostkarten 6 K; der Aufschlag zur Stempelgebühr: i) bei gewöhnlichen Postbegleitadressen 3 K, l) bei Nachnahmebegleitadressen 6 K. b) Postvordrucke. Der Verkaufspreis beträgt: 1) einer Postanweisung ohne aufgedruckte Marke 3 K, m) eines Päckchens solcher Postanweisungen oder eines Päckchens von Postanweisungen zu gerichtlichen Erfolgslösungen 300 K, n) eines Postauftragsblattes mit Postanweisungen 6 K, o) eines Postauftragsbriefumschlages 6 K, p) eines Wertbriefumschlages 6 K, q) eines Steuereinzahlungsscheines 2 K, r) eines Päckchens einfacher Postkarten ohne Aufschrift (zum behördlichen Gebrauche) 45 K, s) eines Päckchens solcher Doppelpostkarten 90 K, t) eines Päckchens

stempelgebührenfreier Postbegleitadressen 90 K, u) einer Zolinhaltserklärung (weiß) 3 K. Die bereits zu den bisherigen Preisen gekauften Postganzsachen dürfen ohne Aufzahlung des Aufschlagunterschiedes, solche Postvordrucke ohne Aufzahlung des Preisunterschiedes im Postverkehr weiter verwendet werden.

* Erhöhung der Unterstützungs- und Beitragsleistung bei der Bezirkskrankenasse St. Pölten. Die Nationalversammlung hat am 26. v. M. die 10. Novelle zum R.V.G. und gleichzeitig auch eine Novelle zum Arbeitslosenversicherungsgesetz beschlossen. Durch die erstere werden die bestehenden 15 Lohnklassen — der steigenden Geldwertverrechnung tragend — um drei weitere vermehrt. Das Krankengeld in der höchsten (18.) Lohnklasse wird bis zu 1400 K täglich (nach der 52. Krankheitswoche) und das Begräbnisgeld in der höchsten Lohnklasse K 36.000.— betragen. Die Hebammenentschädigung wird auf 1000 K erhöht. Die Barleistungen in der Familienversicherung erfahren gleichfalls eine Erhöhung: Die Stillprämie wird mit 50 K täglich, die Hebammenentschädigung mit 1000 K, das Begräbnis-

geld für Kinder bis zum vollendeten 2. Lebensjahre mit 1000 K und für alle übrigen Familienangehörigen mit 2000 K bemessen. Hand in Hand mit den erhöhten Unterstützungsleistungen — diese treten mit 26. Feber 1922 in Wirksamkeit — geht auch die erhöhte Beitragsleistung. Der Wochenbeitrag in der 18. Lohnklasse wird mit 30. Jänner 1922, ab welchem Tage auf Grund der gesetzlichen Bestimmungen die neuen Beiträge zu leisten sind, K 600.— wöchentlich betragen. Zwei Drittel hiervon trägt der Arbeitnehmer, ein Drittel der Unternehmer, wie bisher. Die Novelle zum Arbeitslosenversicherungsgesetz hebt die bisherige Einteilung der Betriebe in drei Klassen der Arbeitslosigkeit auf und setzt die Beiträge zur Arbeitslosenversicherung einheitlich für Betriebe mit 15 Prozent der Krankenversicherungsbeiträge fest; die mit 30. Jänner 1922 in Kraft tretenden erhöhten, den neuen Krankenversicherungslohnklassen angepaßten Beiträge sind wie bisher je zur Hälfte vom Arbeitgeber und Arbeitnehmer zu tragen.

Besitzveränderungen.

Vom 22. Jänner bis 4. Februar 1922.

Table with 5 columns: Bezeichnung der Realität, Vorbesitzer, Erwerber, Rechtsgeschäft, Preis oder Wert K. It lists various property transactions including houses, farms, and land parcels with their respective owners and buyers.

Heimische Sagen

Gesammelt von der Pädagogischen Arbeitsgemeinschaft Waidhofen a. d. Ybbs.

Sagen von Konradsheim.

Ab und zu kommt noch ein Wanderer zu uns herauf, um hier eine Burgruine zu sehen. Er ist enttäuscht; denn nicht die geringsten Mauerreste sind zu finden. Misshütig bezweifelt er, daß hier überhaupt eine Burg gestanden. Das ebene Plätzchen auf dem Hausstein wäre viel zu klein.

Aber es sind noch Urkunden erhalten, welche Grafen von „Chonraghaim“ nennen. Funde beweisen, daß die Burg über den „Hausstein“ und „Schieflogl“ sich ausdehnte und über die Kirche als ehemalige Burkapelle herab sich erstreckte.

Beim Umbau der Sakristei fand man eine kleine vier-eckige Münze. Ein eingemauertes kleines Kind sollte die Burg uneinnehmbar machen. Im Requisite Keller der Kirche (hl. Grab) stieß man auf äußerst feste, über die Kirche herabführende Grundmauern. Die nördliche Kirchenmauer ist ein Rest der Burg. Als man neben der Kirche für das „Schneiderhäusl“ Steine brach, wurden Münzen, Helmtrümmer und menschliche Knochen bloßgelegt. Auf dem „Hausstein“ sieht man noch den verschütteten Schloßbrunnen. Pfarrer Aigner fand daselbst eine lange und schwere Eisenkette, wahrscheinlich von einer Zugbrücke stammend. Auf dem „Schieflogl“ stand noch im 19. Jahrhundert ein Turmfeiler mit eingelassenen Angeln. Am Fuße des Rogels soll der „Höler“ ein steinernes Lütz rüst gefunden haben. Bei der Grundlegung für das Preßhaus beim „Innemaier“ im Jahre 1873 zeigten sich Stallungsüberreste, kleine Hufeisen und verschiedene Werkzeuge aus der Ritterzeit.

Außerdem wurden noch gefunden: Beim Umbau der „Schachöb“ Daumenschrauben und andere Marterwerkzeuge, im „Knappenleben“ Hellebarten, von einem Schulgehilfen beim Umgraben ein eiserner Sporn (im Linzer Museum). Im Museum Waidhofen befindet sich eine Hafendbüchse aus Konradsheim, eine zweite wird im Pfarrhofe heroben aufbewahrt.

Erbaut haben die Burg die Peilsteiner im 12. Jahrhundert. Zeit ihres Lebens hatten sie den Besitz gegen das Hochstift Freisingen zu verteidigen. Und als der letzte des Stammes 1218 auf der Osterburg bei Loosdorf gestorben war, fiel die Burg an Freisingen.

Herzog Rudolf der Stifter belagerte und „zerstörte“

die Burg im Streite mit Bischof Paul, der Heeresfolge verweigert hatte und eine schuldige Summe nicht zahlen wollte. Im Verträge vom 28. Oktober 1365 aber verpflichtet sich Rudolfs Bruder Albrecht III., alles, was an Silbergeschirr, Hausgeräten, Kleidern und anderen Dingen, dann Urkunden, Urbarbüchern, Registern usw. in Konradsheim vorhanden war, dem Bistum zurück-zuerstatten. Hans der Kneißer, der die Burg inne hatte, mußte sie an Freisingen abtreten.

Es dürften demnach von Rudolf nur die Verteidigungsanlagen zerstört worden sein.

In der Folge hören wir nichts mehr von Konradsheim, wissen daher nichts vom Ende der Burg.

Die Sage läßt Konradsheim schon mit dem letzten Peilsteiner fallen.

Der Graf von Konradsheim war wegen eines Besitzes mit seinem Bruder in Streit geraten. Kampferüfter begegneten sie einander auf einer Brücke bei Loosenstein. Konrad sprengte auf seinen Bruder los, dessen Pferd scheute und mit seinem Reiter in die Tiefe stürzte, wo beide tot liegen blieben. Ritter Konrad, des Brudermordes angeklagt, wurde vom Zehngerichte in Gleiß zu lebenslänglichem Kerker verurteilt und starb im Gefängnisse dortselbst. Seine Burg war dem Erdboden gleichgemacht worden.

Dichtersch frei hat diese Sage der „Apotheker-Adjunkt“ Donnberger in den Sechzigerjahren als Novelle im „Steirischen Alpenboten“ veröffentlicht.

Hier ist es Ritter Hans von Waidhofen, der auf der Brücke seines Schlosses gegen seinen Bruder stürmt, an dessen Panzer jedoch abprallt und mit dem Roß in den Redtenbach stürzt. Auf den Rat Leopolds VIII. stellt sich nun Konrad selbst der Fehme, entflieht jedoch, da seine Verurteilung als Brudermörder unabwendbar ist, aus dem Verlies in Gleiß. Er sucht Friedrich II. in Sizilien auf, macht mit dem Gebannten den Kreuzzug mit, wird vom Kaiser zum Ritter von Tammenfels geschlagen und erhält in Rom die Generalabsolution.

Zurückgekehrt erbaut er sich dort, wo heute das Bauernhaus „Hinterhaus“ steht, die Burg Hartenstein, da Konradsheim von der Fehme zerstört worden war.

Ein Ritter von Hinterhaus ist nach einer anderen Sage der Gründer der nahen Wallfahrtskirche Maria Neustift.

Oswald von Hinterhaus lag mit dem Ritter von Gleiß in Streit. Im Kampfe auf dem Freithofberge geriet Oswald in Todesgefahr, aus der ihn ein dichter Nebel wunderbar errettete. Zum Danke gelobte er, auf

der Stelle eine Kirche zu bauen. Schon war der Friedhof fertig, das Zimmerholz behauen, als Raben große Späne davonschleppten. Mitten im Sommer wurden diese mit Schnee und Eis bedeckt gefunden. Hier nun wurde Maria Schnee in Neustift erbaut.

Von Konradsheim erzählt eine andere Sage, daß im Jahre 1532 die Türken von der „Hiesl“ aus die morsche und haufällige Burg zusammenschossen. Im „Pfarrer-Langsfeld“ wurde 1861 eine stark oxydierte Kartätschenfugel, im Burgschachen eine Steinfugel gefunden. Auf der Hiesl zeigt man Schanzgräben und Türkengräber.

Daß von Konradsheim keine Ueberreste mehr zu finden sind, darf nicht wundernehmen. Sind doch, wie man erzählt, die umliegenden Gehöfte, ja sogar die Pfarrkirche in Waidhofen aus den wohlbehauenen Steinen der Burg errichtet.

Auch Schätze gäbe es in Konradsheim zu heben, die der letzte Ritter von Konradsheim in der Eile vor seiner Flucht versteckte.

Als man fürs Schneiderhäusl neben der Kirche Steine brach, glaubte man den Schatz schon gefunden. Zwei Häfen voll Münzen brachte der Schneider in Sicherheit; eine Zureicherin schleppte eine ganze Schürze voll heim. Leider war es nicht Silber und Gold. Man gab sie den Kindern als Spielzeug. Auf den Silberfah warlet man noch immer. Ein Stück davon hat der Schneider-Lois gefunden, eine dünne Silbermünze mit der Jahreszahl 1273.

Fände man nur erst den unterirdischen Gang, der Konradsheim mit Waidhofen verbindet! Dann wäre es um den Schatz geschehen. Den Ausgang in Waidhofen hat man schon aufgedeckt. Bei der „Haid“ hat der hohle Tritt schon öfter bewiesen, daß hier der Gang führt. Wenn man aber wiedertam, konnte man den Platz nicht mehr finden. In dem natürlichen Spalt am Ostabhange des Haussteines suchte mancher schon den Eingang.

Verwunderlich ist nur, daß selbst der „Binder-Ferdl“ den Schatz nicht zu heben vermochte. Er, der mehr als andere konnte, hatte seine Ränste aus einem uralten Buche, das er beim Graben seines Hausbrunnens gefunden. Leider mußte er es dem Pfarrer ausliefern, der es verbrannte.

So kann nur der Zufall mehr den Schatz zutage bringen.

Konradsheim, 22. Jänner 1922.

Wilhelm Seidl, Lehrer.

Schriftl. Anfragen an die Verw. d. Bl. sind stets 30 K beizulegen, da sie sonst nicht beantwortet werden können.

Wine oder kleines Sandhaus mit Garten in Waldhofen oder nächster Umgebung zu verkaufen. ...

Privat zu verkaufen: **Pferdegeschirre**, 2 Paar zweifelhäufige und 1 Einspänner-Druckgeschirre mit ...

Fuchsfelle, 3 Stück selten schöne Exemplare, weiß geädert und auf Tuch drapiert. ...

Holztrechte werden aufgenommen für nächste Nähe von Waldhofen a. d. Ybbs bei Pankraz, Untere Stadt 34. 2328

Sig mit Delachen, blaue Tuchpolsterung mit Rothaar, und ein **Einspännergeschirre** dazu (silber plattiert), alles gut erhalten, um 90.000 K zu verkaufen. ...

Singer-Zentralbobbin- u. Ringschiff-Nähmaschinen in erstklassiger Ausführung und Qualität empfiehlt den verehrten Kunden sein reichhaltiges Lager. ...

Höchste Phantasiepreise für Marderfelle und andere Felle zahlen 2307

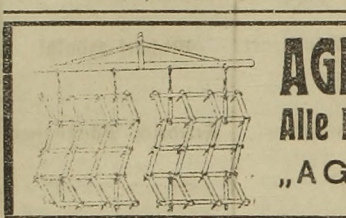
Brüder Korff, Wien, 2. Bezirk Dresdnerstraße 117, Ecke Bankstraße. Karte genügt, komme sofort auch in die Provinz, Felle abholen.

Gegen Blutarmut und Bleichsucht empfiehlt die Apotheke Mitterdorfer in Amstetten ihren **Ching-Wein mit Eisen**. 2320

Zu verkaufen: 2 Zimmereinrichtungen, hart und weich, 1 Strickmaschine Nr. 12. **Zu kaufen gesucht:** 1 Strickmaschine Nr. 4. 2327

R. Schinagl, Waldhofen a. d. Ybbs Oberer Stadtplatz (Neues Rathaus).

Eichenrundholz krümm, knorrig und eisküftig, von 10 cm stark und 1 m lang aufwärts **Eichenäste** von alten Kronen von mindest 10 cm und 1 m lang aufwärts und **Fichtenrinde** in Rollen, Schälung 1921, auch gebrochen oder gestampft, kauft jede Menge ab jeder Verladestation. ...



AGRARIA - Maschinen vom Besten - das Beste! Alle landwirtschaftl. Maschinen in bester Qualität liefert sofort „AGRARIA“, WIEN IV., Rechte Wienzeile 1, Abteilung 393. 2288

Rinderwagen wie Klapp-, Reform-, Prinzess-, Zita-, Brennabor-Rinderwagen zum Liegen und Sitzen aus Hartholz von 60 bis 120 cm (Hamsterwager) für Ringerwagen-Räder kaufen Sie am billigsten in der **Galanterie- und Spielwaren-Handlung** 1293 **A. Buchbauer** Waldhofen a. d. Ybbs, Obere Stadt Nr. 13. **Leset und verbreitet den „Bote von der Ybbs!“**

Zu der anlässlich meines Ehrenabends am Dienstag den 14. Februar 1922 stattfindenden Aufführung des russischen Sittenbildes „Der Jarewitsch“ ladet alle Gönner und Theaterfreunde ergebenst ein **Rudolf Ott**. 2330

Dank! Erlaube mir allen meinen Freunden und Gönnern für die aufmerksame Teilnahme an meinem Ehrenabend herzlichst zu danken. Hochachtungsvoll **Franz Felsed**. 2329

Bautechner mit reichen Erfahrungen im Hochbau, Eisenbetonbau, Fabriksbau, teilweise Wasserbau u. Holzgeschäft, selbständige, gewissenhafte Arbeitskraft **sucht dauernde Stelle** ab Anfang April oder später in größerem Unternehmen. Gefällige Anträge erbeten unter „Gewissenhafte Arbeitskraft“ an die Verwaltung dieses Blattes. 2325

Invalidenkino Amstetten. **Spielplan:** 1441 **Samstag, 11. Februar** **Sonntag, 12. Februar** **Bor Sonnenaufgang.** **Montag, 13. Februar** **Dienstag, 14. Februar** **Büker der Leidenschaften.** **Mittwoch, 15. Februar** **Donnerstag, 16. Februar** **Die einsame Insel.** **Voransage:** **Verächter des Todes.**

Danksagung.

Außerstande, jedem einzelnen für die uns anlässlich des Ablebens unseres innigstgeliebten, unbergebliehen Sohnes

Josef

persönlich zu danken, sprechen wir auf diesem Wege unseren aufrichtigsten Dank für die uns allseits entgegengebrachte Anteilnahme aus.

Rosenau, 6. Februar 1922.

Familie Josef Wedl.

Verlangen Sie Preisliste **Einkauf von Fellen** aller Art wie Marder, Fuchs, Iltisse, Kamin, Katzen, Hasen, Ziegen, Kitz, Lamm und Schaffelle kauft zu höchsten Tagespreisen **Fellarohhandlung A. Weiss** Wien VII. Kaisersstrasse 89

!! DIE ENTWERTUNG !! DES GELDES dauert fort. !!

Wenn Sie etwas besitzen wollen, dann kaufen Sie im **Groß-Amerikaner-Restenhauss** 2300 VII., WESTBAHNSTRASSE 23 **Stoffe** für Herren und Damen, die bekannten und erstkl. A. K. Chiffone und Weben, Bettzeuge, Oxforde, Blandruke, Leintücher, Herrenhemden. — Hausierer und Wiederverkäufer Ausnahmepreise. — Postversand gegen Nachnahme. — Muster gratis gegen Einsendung von Frankierungsmarken. Billiger als überall!

Großes Lager. Billige Preise. Taschen-Uhren, Armband-Uhren, in Gold, Silber und Metall. Gold, Silber- und Double-Waren. Eheringe in diversen Faconen. Edelbestecke, Alpaka und Chinasilber-Waren, Spazierstöcke. Zigarettenspitzen und Dosen. Brillen, Zwickel, Barometer, Thermometer etc. **Emerich Kronfellner, Amstetten, Rathausstrasse 10.**

Viel Butter aus wenig Milch können Sie mit meinem Zumar-Separator erzeugen. Jeder Tag ohne einen solchen bedeutet für Sie verlorenes Geld. — Dreifachsten kostenlos durch Josef Weh, Wien XIV., Schwagerstrasse Nr. 15. Vertreter gesucht.

Winterfuchsbälge sowie Bälge von Stein-Schelmarder und Hasen, als auch Kalbfelle, Siegenhäute, Rantachengebälge, Maulwürfe, ferner Reh- und Hirschbeden kauft fortlaufend zu höchstem Preise **Leopold Tachauer, Wien II./s. Obere Donaustrasse 63.** Preise für alle Felle und Rauchwaren sind derzeit außergewöhnlich hoch, daher Ankauf nur bei vertrauensvoller und schnellster Einfindung der Felle, ohne erst vorherige Preis-anfrage erfolgen kann. Portoauslagen erseht die seit 1875 bestehende Firma. 2326

Drucksorten jeder Art

werden von der Druckerei Waldhofen a. d. Ybbs, Ges. m. b. H., in einfacher bis zur feinsten Ausführung geliefert.